

schichtsquellen im Mittelalter I, 5. Aufl., Berlin 1885, 358 f. Sonstige Literaturangaben bei Chevalier, Répert. s. v.) [A. Esser.]

5. Notker Labeo, d. h. der Großeßige, hat von der Nachwelt den ehrenden Beinamen Teutonicus, d. i. der Deutsche, erhalten. Er starb nach Ausweis des St. Galler Todtenbuches, herausg. von Dümmler und Wartmann (St. Galler Mittheilungen XI, 45), am 29. Juni 1022 (obitus Notkeri doctissimi atque benignissimi magistri) als ein Opfer der Pest, die durch das Heer Heinrichs II. aus Italien eingeschleppt worden war. Sonst ist der Nachwelt über das Leben des vielgepriesenen Lehrers nicht viel überliefert. Wahrscheinlich war er gegen das Jahr 950 unweit St. Gallen geboren und von seinem Oheim Ekkehard I., dem bekannten Dichter des Waltharius, zum Eintritt in das Kloster St. Gallen veranlaßt, zu dessen schönsten Zierden er in der Folge gehörte. Sein Lehrer dürfte wohl derselbe Ekkehard (gest. 978) gewesen sein. Später leitete er selbst die Klosterschule. Unter seinen Schülern ragt besonders Ekkehard IV. hervor, der auch an dem Todtenbette des „unvergleichlichen“ Lehrers gestanden und in seinem Liber benedictionum dessen Hinscheiden sehr rührend geschildert hat. Als ein großer Verehrer des hl. Petrus sei er auch an dessen Feste heimgegangen. Im Angesichte des Todes habe er eine öffentliche Beichte abgelegt und darin als schwerste Sünde bekannt, daß er als junger Mönch einst einen Wolf getödtet. Darauf habe er seine Mitbrüder gebeten, die Complet zu singen, damit ihm der hl. Petrus ein freudiges Ende besähre. Auf seinen letzten Wunsch seien dann noch an seinem Sterbebette die Armen gespeißt worden. Damit niemand die Kette sähe, die er um seine Lenden trug, habe er verlangt, nach dem Tode nicht entkleidet zu werden, und so sei er betend verschoben. Hunc merito laobunt, simili qui deinde carebunt, schließt der Bericht. In der That hat St. Gallen nicht mehr Seinesgleichen gesehen. — Notker der Deutsche war leider eine nur zu rasch vorübergehende Erscheinung, vielleicht der bedeutendste Schriftsteller unserer althochdeutschen Literatur. Seine schriftstellerische Thätigkeit trägt ein ganz eigenes Gepräge. Aus Liebe zu seinen Schülern nämlich, sagt derselbe Ekkehard, habe Notker, ohne einen Vorgänger hierin gehabt zu haben, eine Anzahl lateinischer Bücher deutsch ausgelegt. Der Lehrer selbst bestätigt die Aussage des Schülers. In einem Briefe an Bischof Hugo II. von Sitten (s. denselben bei J. Grimm, Kleinere Schriften V, Berlin 1871, 190 f.) schreibt Notker, es sei zum Verständniß der kirchlichen Schriften, namentlich der Schullektüre, vorher das Studium der freien Künste notwendig, und so habe er, um seinen Schülern die Arbeit zu erleichtern, etwas ganz Außergewöhnliches gewagt, indem er lateinisch Geschriebenes in die Muttersprache zu übersehen versucht habe. Notker gibt sodann ein Verzeichniß dessen, was er übersetzt habe. „Noch während ich mit zwei Büchern des

Boethius, dem einen De consolatione phil., dem andern De s. Trinitate, beschäftigt war, bin ich gebeten worden, auch einige dichterische Werke in dieselbe Sprache zu übertragen, nämlich Cato, Vergilii Bucolica und Terentii Andria. Bald verlangte man, daß ich mich auch an profaischen Darstellungen der sieben freien Künste versuche, und ich übersetzte Nuptias philologiae, Aristotelis Categoriae et Perihermenias und die Principia arithmeticae. Hierauf habe ich mich wieder zu theologischen Werken gewandt, den ganzen Psalter vollständig übersetzt und nach Augustinus ausgelegt, auch Job angefangen, obwohl ich kaum den dritten Theil fertig bekommen habe.“ Ekkehard IV. bezeugt, daß Notker gerade an seinem Sterbetage den Job — es sind wohl Gregors Libri moralium in Job in der verkürzten Bearbeitung des Odo von Cluny verstanden — vollendet habe. Außerdem erwähnt Notker noch einige lateinische Werke, eine neue Rhetorik, einen neuen Computus und Anderes, was er verfaßt habe. Der Computus ist eine Anleitung zur Berechnung des Osterfestes. Zu der Rhetorik werden wohl die beiden kleinen Abhandlungen De syllogismis und „Die Bruchstücke einer Logik“ zu ziehen sein. Die deutschen Bruchstücke dagegen, welche unter dem gemeinsamen Namen De musica zusammengefaßt werden, sind vielleicht erst nach jenem Briefe entstanden, weil sie darin keine Erwähnung finden. Verloren gegangen von diesen Werken sind: Libri moralium in Job, De s. Trinitate des Boethius, die Principia arithmeticae, Cato's Disticha de moribus, die Bucolica und die Andria. Am beliebtesten scheint das Psalterium gewesen zu sein. Von ihm ließ sich die Kaiserin Gisela, die Mutter des sagenberühmten Herzogs Ernst, bei einem Besuche in St. Gallen (1027) eine Abschrift anfertigen, wenn nicht vielmehr angenommen werden muß, daß sie das Original zum Geschenke erhalten habe. — Wegen der Masse der Arbeiten, die für einen Mann zu groß sei, sprach man früher gerne — und Einige halten noch an der alten Meinung fest — von einer St. Galler Uebersetzerschule, aus der unter Notkers Leitung die Werke, die seinen Namen tragen, hervorgegangen seien. Aber zunächst steht das klare und unzweideutige Zeugniß aus dem Briefe Notkers selbst entgegen. Dazu ist neuerdings aus dem sprachlichen Ausdruck und aus der Art und Weise der Behandlung des lateinischen Grundtextes ein neuer Beweis für die alleinige Auctorschaft Notkers mit Glück geführt worden (J. Kelle, zuletzt in der Geschichte der deutschen Literatur u. s. w., Berlin 1892, 244 ff. 402 ff.). Gerade in dieser Art und Weise liegt Notkers größtes Verdienst. Daß Notker des Lateins vollkommen mächtig war, versteht sich bei dem mittelalterlichen Mönche von selbst. Er beherrschte aber auch ebenso vollständig seine Muttersprache und hat den lateinischen Text mit sicherer Gewandtheit ächt deutsch übersetzt. Ja es durchweht ein gewisser dichter-